

Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Das Mittelfeld der schweizerischen Landesausstellung bei Nachtbeleuchtung.

Politische Uebersicht.

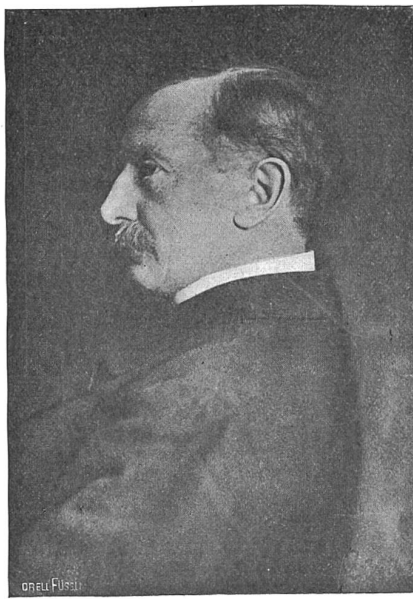
† Zürich, Mitte Juli 1914.

Im Vordergrund der politischen Geschehnisse steht die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Serajewo am 28. Juni. Die Donaumonarchie erlitt durch dieses Attentat eines unreifen Gymnasiasten einen furchtbaren Schlag. In Erzherzog Franz Ferdinand, der wortfarg und verschlossen, aber mit einer im Innern glühenden Energie seine Wege ging, verkörperten sich hochfliegende Hoffnungen des größeren Oesterreich, kühne Träume des nach Ausbreitung seiner Macht dürstenden Alerikalismus, der in Franz Ferdinand eine feste Stütze zu erhalten hoffte. Das ist nun dahin. Die furchtbare Tragik dieses Unglücks von Serajewo erregte besonders im Gedanken an die unmündigen Waisen das tiefste menschliche Mitgefühl; aber was die serbische Nation anbelangt, die man nun in Vausch und Bogen für das Attentat verantwortlich macht, mit Schmähungen überhäuft und lieber heute als morgen „züchtigen“ möchte, so regen sich bei Fernerstehenden denn doch noch andere Gefühle als die der Rache. Was brauchte der österreichische Thronfolger, der als Träger aller kriegerischen Absichten gegen Serbien galt, gerade am serbischen Nationalfest, in höchst provozierender Weise in Serajewo einzuziehen? Hat man den Gefühlen Serbiens in Oesterreich auch nur je die geringste Rücksicht gettragen? Und dann ist doch nicht zu vergessen, daß die frevelhafte Annexion Bosniens und der Herzegowina der Ursprung und Anfang des unaufhörlichen Kriegelesendes auf der Balkan-Halbinsel war. Aus der Annexion von Bosnien leiteten die Italiener die Berechtigung zur Annexion von Tripolitaniern ab, und aus dem Tripolitikrieg entstand naturgemäß der erste,

zweite und dritte Balkankrieg. Auf welchen Wegen wir immer die letzten sechs Jahre der Balkangeschichte durchforschen, immer treffen wir als Quelle der gegenwärtigen Misere das hochgepriesene diplomatische Meisterstück Aehrenthals. Sei man darum auch gerecht nach der andern Seite.

In England ist Joe Chamberlain dahingeshieden im Alter von 78 Jahren, körperlich und geistig längst ein gebrochener Mann. Er stand einst im Brennpunkt des politischen Interesses, und seinem Namen fluchten Tausende, die das Mitleid mit den südafrikanischen Buren erfüllte. Chamberlain hat ihre Republiken vernichtet, und er konnte dies tun, nur weil die Buren in einer sträflichen Rückständigkeit ihr Heer- und Staatswesen vernachlässigt hatten. Die Gewalttat Englands gegen die Buren wird dadurch zwar nicht sympathischer, allein die nähere Kenntnis der Natur der Buren macht denn doch nachträglich mancherlei begreiflich und läßt Zweifel aufkommen, ob die ihnen entgegengebrachte Sympathie in dem erlebten Maß gerechtfertigt war. An übermäßiger Dankbarkeit jedenfalls sind sie nicht zugrunde gegangen. Im übrigen wird man nicht bestreiten können, daß Joe Chamberlain zu den großen Engländern gehörte. Sein ganzes Leben und Wirken stand unter der großen Idee der starken britischen Reichseinheit, niemals hat er seine Person über seine große Sache gestellt und darum auch neidlos die Präsidentschaft im Kabinett Balfour überlassen. Im Gedächtnis gerecht denkender Zeitgenossen wird Chamberlain fortleben als Staatsmann großen Stiles, auch wenn sie seine Ideen als Utopien betrachteten.

In Meiningen ist der große Freund



† Ständerat und Regierungsrat Dr. Albert Lecher,
Zürich.

des Theaters, Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen, im hohen Alter von 88 Jahren gestorben. Das schöpferische Werk des kunstsinnsigen Fürsten hat ihm in der Geschichte des deutschen Theaters für immer einen Ruhmesitel gesichert. Gefemntzeichnet wurde dieses Werk durch kulturgeschichtliche Treue in Kostüm und szenischem Rahmen, Beselung und Vertiefung der Nebenrollen, Belebung der Volksmassen, strenge Durchführung eines untadeligen Zusammenspiels, Pflege der Sprechkunst, Achtung vor dem Dichterwort. Die Wandergastspiele der Meininger haben Hunderttausenden den geistigen Schatz der klassischen Dramen zurückerwonnen, indem sie diese erlösten von langweiliger Rhetorik und als sinnfällige Organismen voll Wärme, Farbe und belebender Kraft zeigten.

Auch einer bedeutenden Frau haben wir heute noch zu gedenken: Bertha von Suttner, die Freundin des Friedens, ist nicht mehr. Wir haben einst die feine, vornehme Erscheinung bei der Einweihung des Friedensmuseums in Luzern, einer

Schöpfung, an der sie den regsten Anteil genommen.

Bertha von Suttner, einem alten kriegerischen Stamme entsprossen, ist die Kämpferin im Streit gegen den Krieg geworden. Sie lebte in glücklicher Ehe mit dem Schriftsteller Gundaccar von Suttner, von dessen Werken die Welt nicht allzuviel gehört, während Bertha von Suttners

„Die Waffen nieder“ unsterblich bleiben wird.

Wenn auch nicht das Ziel ihrer Wünsche, so erlebte sie doch hoffnungsvolle Anfänge einer Verwirklichung der Friedensidee, so namentlich die Gründung des internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag.

* **Totenfchau** (vom 21. Juni bis 5. Juli 1914). Am 22. Juni

starb in Sitten im Alter von 64 Jahren Charles de Rivaz, gewesener langjähriger Stadtpräsident und Grokrat, ein hervorragender Führer der konservativen Partei.

Im Alter von 89 Jahren in Müttenz alt Regierungsrat Jakob Christen, Ingenieur, der in seiner Jugend einen Freischarzug mitmachte und im Sonderbundskrieg eine Batterie kommandierte. Mit dem politischen Leben des Kantons Baselstadt war er eng verwachsen.

Während der Kantonsrat von Zürich zu einer Sitzung im Rathaus versammelt war, starb an den Folgen einer schweren Operation dessen Präsident, Rechtsanwalt Dr. Johannes Rys. Er hatte ein Alter von 70 Jahren erreicht. Dr. Rys spielte im politischen Leben Zürichs der siebziger Jahre eine sehr bedeutende Rolle. Er gehörte dem Kantonsrat schon seit 1872 an und war dreimal sein Präsident. Eine Zeit lang vertrat er den ersten eidgenössischen Wahlkreis auch im Nationalrat. Daneben diente Rys dem Staat als Mitglied des Kassationsgerichtes und als Justizoffizier. Zu Beginn der achtziger Jahre, als

noch fast niemand dem Telefon und seiner praktischen Wertung Interesse entgegenbrachte, gründete Dr. Rys die Zürcher Telefongesellschaft und leitete sie bis zur Ueberführung des Telefons in das staatliche Monopol.

In Zofingen starb am 1. Juli Rektor Franz Ebner, 66 Jahre alt, ein echter Pestalozzianer.

Am 2. Juli in Altdorf der Löwenwirt, Oberstleutnant Franz Arnold, der

„Gehler“ der Tessler, ein Vertrauensmann der Fortschrittspartei.

Am 5. Juli in Zürich Regierungsrat und Ständerat Dr. Albert Locher, dessen an anderer Stelle gedacht wird.



Das Mittelfeld in der schweizerischen Landesausstellung in Bern (rechts der Schokolade-Pavillon, in der Mitte „Holpes“, links Restaurant „Studertstein“. Phot. B. Wiese, Zürich.

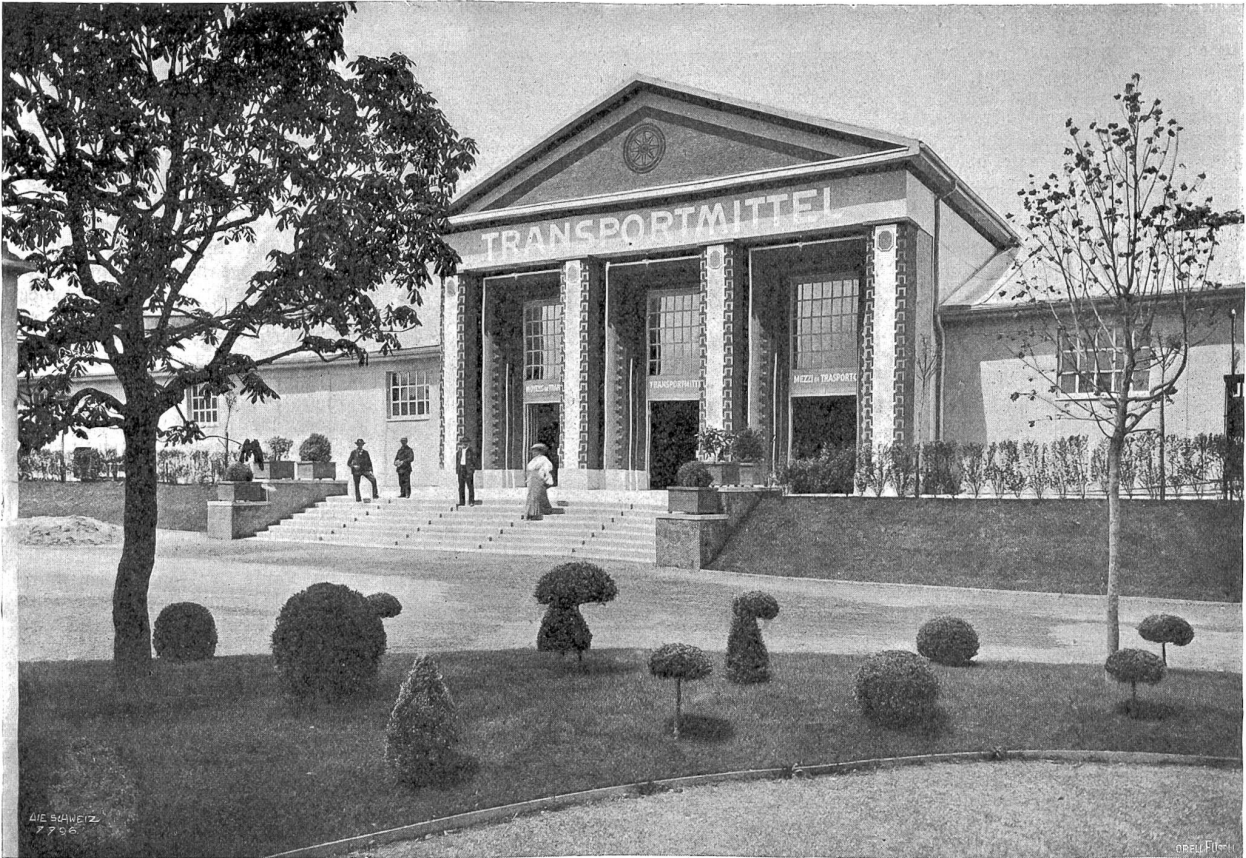
Im Herzen der Ausstellung.

Flankiert von dem gebäudereichen Neufeld, das vornehmlich der Industrie dient, und dem Viererfeld, auf dem die Landwirtschaft dominiert, bildet das Mittelfeld die zentral gelegene Partie des mächtigen Ausstellungsareals, das Herz der Schweizerischen Landesausstellung. Denn hier liegt die Haupteingangspforte für das Ganze, von hier aus nehmen die meisten Besucher ihren Weg in die einzelnen Abteilungen, hier haben eine Reihe von Gebäulichkeiten Platz gefunden, die in erster Linie dem allgemeinen Betrieb dienen, und hier befindet sich der Sammelpunkt aller Besucher, die zur Festhalle, zu den großen Ausstellungsrestaurations, zum Kinotheater oder zu den im Freien liegenden Abteilungen der Gartenbauausstellung wollen, die alle Teile des Mittelfeldes sind. „Brot und Spiele!“ heißt also in diesem Quartier in erster Linie die Losung, und da einmal der etwas konservative Berner von einem allgemeinen Vergnügungspark, wie er sonst gern größeren Ausstellungen angegliedert wird, nichts wissen wollte, andernteils aber auch das

Schweizer Völklein Amüements und fröhlichem Betrieb durchaus nicht abgeneigt ist, so mußten die Ausstellungsleiter einen einigermaßen vollgültigen Ersatz schaffen, und sie hoffen, ihn in der Anlage des Mittelfeldes gefunden zu haben. Schon seine Lage ist wundervoll; zur Linken abgegrenzt durch eine von der Stadt aus durch das Mittelfeld hindurchführende prachttolle Allee, in deren ehrwürdigen Wipfeln zur Nachtzeit Tausende von Glühlämpchen in der Dunkelheit leuchten, wird das weite Feld im Rücken vom alten Bremgartenwald beschützt, der Burgerschaft Berns wertvollstem Besitztum, unveräußerlich von Generation zu Generation, einem Wahrzeichen der zu Füßen des Areals liegenden Stadt, in dem einst die alten Berner spazierten und parlierten, französisch und bärndütsch, wie von altersher. Es gab einige Aufregung in der Berner Burgerschaft, als die Meldung kam, daß der Bremgartenwald und die Neubrückallee in das Ausstellungsareal mit einbezogen werden müssen; aber man versöhnte sich bald mit

dieser Anordnung, als man sah, wie die Ausstellung von Woche zu Woche mächtig aus dem Boden wuchs, und heute freut sich wohl auch der zünftigste Berner, sieht er, wie hundert- und tausendfach von den einheimischen und fremden Ausstellungsbesuchern die herrliche Gelegenheit ausgenutzt wird, mitten im Ausstellungsbetrieb drin für ein halbes Stündchen unter den Baumkronen zu spazieren, die den erholungsuchenden Spaziergänger in wenigen Minuten in die tiefste Einsamkeit führen, fernab von jedem Trubel und jedem Ausstellungslärm gelegen. Schön angelegte schattenreiche Wege, schmale Steige führen durch das Gehölz, an einem kleinen Waldfriedhof vorbei, und wenn plötzlich in das zauberische Dunkel des Waldes die Tageshelle tritt und zu Füßen des Hügels, auf dem der Bremgarten-

Teil welschschweizerische Architekten erstellten. Sie haben eben nach romanischem Geschmack, der in dem Land der Dreisprachigkeit gutes Heimatrecht hat, ihre Pavillons errichtet und dabei nicht gespart mit Globen, Kolossalgruppen, Figuren, Freitreppen und sonstigen Verzierungen in Gips und Stuck; aber die Renaissance Schlösser und französischen Landhäuser passen ausgezeichnet in dieses Milieu, wo das spazierende und plaudernde internationale Publikum Leben bringen wird und nicht der katalogbeladene, wissensdürstige Ausstellungsbesucher, der von Raum zu Raum eilt und dort die strengere, praktischere Form der Gebäude dem leichten luftigen Stil vorziehen wird. Plätschernde Springbrunnen und Rastaden, Promenadenwege, die durch wundervolle, tulpengeschmückte Nelken- und Rosen-



Das Portal der Halle für Transportmittel an der schweizerischen Landesaussstellung.

wald als natürlicher Schutz der Stadt liegt, die Aare in scharfen Windungen durch weite Wiesenflächen in tiefstem Grün sich hinzieht, um in einer der vielen, den Fremden im ersten Moment fast theatralisch anmutenden Kurven ihren Weg durch die Stadt zu nehmen, da wird auch der verwöhnteste Ausstellungsroutinier erkennen müssen, daß die Bundeshauptstadt auf freier, waldegekrönter Höhe einen Platz für ihre nationale Ausstellung ausgewählt hat, der seinesgleichen sucht.

Wer auch nur ein rasches Stündchen durch Bern spaziert ist, hat erkennen müssen, daß das Berner Volk die Blumen liebt; seine blumengeschmückten Erker, Fenster und Brunnen sind beliebt und berühmt, und kein Vortragender oder gedruckter Führer dürfte wagen, darauf nicht hinzuweisen. So war es ganz selbstverständlich, daß die Arrangeure der Ausstellung sich ganz besondere Mühe gaben, das Mittelfeld, das Herz des weiten Gebietes, schön auszugestalten und Gartenbaukünstler und Architekt zu harmonischer Arbeit anzuspornen. Die gärtnerische Anlage dieses Mittelfeldes ist eine der schönsten Partien der ganzen Ausstellung, und sie paßt mit ihrem feinen französischen Anflug ausgezeichnet in den Kranz der Gebäude, die sie in weitem Umkreis umgeben und die zum guten

gärten führen, laden zur Erholung ein, und wer von dem Trubel der Ausstellung ermüdet ist, kann sich hier trefflich erholen und das Leben an sich vorüberfluten lassen. Wie herrlich wird das Bild erst jetzt im Sommer werden, wenn in den Blumenbeeten alles in leuchtenden Farben steht, wenn im strahlenden Sonnenglanz die Berner und die schweizerischen Fahnen — der züngelnde, mächtig aussehende Bär auf dem Goldband und das weiße Kreuz im roten Feld — von den Türmen wehen und wegaufliegen und wegab der Verkehr in vollster Internationalität pulsiert! Auf den sonnenreichen Terrassen der großen Restaurationen „Studerstein“, „Cerevisia“ und „Hopfes“, auf denen junge Serviertöchter in den Landesfarben die Fremden bedienen, wird man dann die eigenartigsten Typen der Globetrotter zu sehen, auf den Aussichtstürmen die verschiedensten Sprachen zu hören bekommen, wenn die Fremden bewundernd zu ihren Füßen das einzigartige Bild betrachten: die Stadt, durch deren Häusergewirr sich die Aare zieht, und in der Ferne die Riesen des Berner Mittel- und Oberlandes in vollster Pracht, eine wundervolle Reihe vom zackenreichen Pilatus bis zu den Gräten der Freiburger Berge, beherrscht von dem Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau,

Eine besondere Rolle in der Reihe der Gebäulichkeiten des Mittelfeldes spielt das langgestreckte Gebäude für Gastgewerbe und Fremdenverkehr, ein eigenartiger Barockbau mit trübigem Bernerdach und dominierendem Turm, eine eigenartige Schöpfung der für diesen Zweck gegründeten Genossenschaft „Gospes“, die hier einen Musterhotelbau, der dem Gastgewerbe- und dem Fremdenverkehr gleichzeitig dienen soll, zeigen will. Restaurationsräume in vornehmem, französischem Stil und eine elegante Weinstube dienen dem Restaurationsbetrieb, und eine musterergütlich ausgestattete Halle, die ja heute in keinem modernen Hotelbetrieb mehr fehlen darf, leitet ins Hotelwesen über. Ein Musterverkehrsbureau gibt Auskunft über alle mit dem Verkehr und dem Fremdenbetrieb zusammenhängenden Fragen, Lese- und Schreibzimmer fehlen nicht, eine kleine Osteria wird der italienischen Gruppe der Schweizerbevölkerung gerecht, Bäder und Toiletten präsentieren den heutigen Stand im Hotelwesen auf hygienischem Gebiete, und Musterzimmer melden, wie der vornehme Gast heute wohnen und schlafen will, und eine außerordentlich interessante retrospektive Abteilung zeigt in historischer Gruppierung nicht nur die Sünden und Geschmacklosigkeiten früherer Jahre, sondern auch ihr fröhliches Weiterleben in rückständigen Verkehrszentren, die es in der Schweiz noch so gut gibt wie anderswo; hoffentlich finden diese Abschreckungsbeispiele recht starke, allgemeine Aufmerksamkeit, denn nicht nur die Gasthofs- und Pensionsbesitzer sind es allein, denen hier und da ein etwas besserer, jenseits von Plüsch und goldlackierten Möbeln liegender Geschmack zu wünschen wäre. Sogar Ruhfamele für müde Aussteller sind in das Musterhotel eingebaut, und auch die Schreibmaschinendame, der Apotheker und der Friseur fehlen nicht, so wenig wie der Herr Portier, der Sprachen beherrscht wie ein Diplomat. Von anderer Art ist die Bierhalle Cerevisia, bernersisch in der Architektur, fröhlich und gemütlich und auf Münchner Betrieb gestimmt das Leben darin. Auch hier



Der ermordete Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich bei einem Winterpaziergang in St. Moritz (1911).
Phot. W. Schneider, Zürich.

ging man genossenschaftlich vor; zwei bis drei Duzend schweizerischer Brauereien taten sich zusammen und erstellten das große Lokal, in dem von Tag zu Tag wechselnd die Biere der einzelnen Genossenschaftler ausgeschenkt werden.

Die Gebäude der Schweizerischen Schokoladenindustrie und der Nahrungs- und Genussmittelgruppe, der Pavillon der weltberühmten Firma Maggi und die Gartenbauhalle mit wechselnden Ausstellungen schließen sich der Restaurationsgruppe des Mittelfeldes an, das seine stärkste Frequenz an den schönen Sommerabenden aufweisen wird, wenn die übrigen Abteilungen geschlossen sind und sich alles im Herzen der Ausstellung treffen wird. Von Tausenden von Lämpchen erleuchtet, zeigt sich dann das Gesamtbild, Scheinwerfer spielen, die Klänge des Orchesters locken, vom Dörfli her erklingen die Glocken der weidenden Herden und in den etwas abseits gelegenen Beetwegen und im Bremgartenwald sitzen plaudernde, träumende Menschen und freuen sich der Herrlichkeiten...

Und eine hundertjährige Schweizerin wußte auch davon zu erzählen, da ich sie inmitten einer großen Schar Neugieriger vor ein paar Wochen auf einem Bänkchen im Mittelfeld traf. Das noch immer rüstige Mütterchen, das noch nie eine Ausstellung und noch nie die Hauptstadt ihres Landes gesehen hatte, schilderte bewegt, wie sie einfache Frau vom Schweizerischen Bundespräsidenten im Bundeshaus empfangen worden sei; er habe ihr galant den Arm geboten und sie ins Sitzungszimmer zu seinen Kollegen geführt, und jeder Bundesrat habe ihr herzlich die Hand geschüttelt und alles Gute gewünscht. Ob die Schweizerische Landesausstellung, die im Laufe der kommenden fünf Monate manchen illustren Besucher in ihren Listen zählen wird (erst vor ein paar Tagen hat sie ja der König der Belgier besichtigt), noch einen interessanteren Gast wird empfangen können als diese hundertjährige Baslerin, die gleichsam mit einer letzten Generalschau über ihre Heimat Abschied nimmt von ihr?

WILH. BLERBAUM.

Sommerstirennen auf dem Jungfrauoch.

Ueber den äußern Verlauf der originellen Meetings zu berichten, war Aufgabe der Tagespresse; an dieser Stelle ist eine Würdigung der Veranstaltung von sportlichen und alpinen Gesichtspunkten am Platz. Wenn die Sache mit Hilfe der Jungfrauabahn nicht so auf der Hand läge, möchte man den Gedanken eines Sommerstirennen oder auch eines Winterwettlaufens auf dem 3500 m hohen Jungfrauoch für eine bizarre, mancher mag auch denken verrückte Idee halten. So aber, wo auf dem Joch jeder Reisende, jeder Damenladstiefel den schönsten Skischnee unter die Sohlen bekommt, kann Sportleute dieser Wettlauf nicht wundernehmen, zumal die heutigen anormalen Schneeverhältnisse das Jungfrauoch und den obern Jungfraufern zu einem geradezu idealen Skisportplatz gemacht hatten; auch bei normalen Verhältnissen wird es übrigens für den Skiläufer dort oben keine „tote Saison“ geben. Daß Skiläufer auch im Sommer Interesse für ihren Sport haben und sogar zu größerer Opferwilligkeit als im Winter bereit sind, bewies der Erfolg der Versucher. Aus allen Teilen der Schweiz, ja aus dem Ausland waren sie zum Start gekommen. Allerdings hatte auch ein lebenswürdiges Ent-

gegenkommen der Jungfrauabahn bezüglich der Fahrpreise das Seine getan.

In Skiläuferkreisen also wird kaum einer ernstlich gegen Sommerstisport opponieren, umsoweniger als die Sommerstisport längst in den West- und Ostalpen heimisch geworden ist. Unter Alpinisten jedoch gibt es Gegner solcher Sportbetätigung. Gegner aus prinzipiellen Gründen, Gegner, die eine Versportlichung des Alpinismus und der Touristik unter allen Umständen verpönnen, obwohl eine ausgeprägt sportliche Note im Wesen des Alpinismus nicht gezeugnet werden kann oder unvermeidlich ist, und Gegner, die nur die Verlegung eines Stirennens ins alpine Gebiet, vor allem ins Gletschergebiet, nicht billigen. Zweifellos kann ein Stirennen auf dem Gletscher nur unter außergewöhnlichen Verhältnissen durchgeführt werden; daß solche zu finden sind und einen Wettlauf ohne Gefährdung von Gesundheit und Leben gestatten, haben die Sommerstirennen auf dem Silvrettagletscher bei Klosters und die der S. C. Alpina von St. Moritz am Piz Corvatsch längst bewiesen. Mußte bei diesen Wettläufen jedoch ein langer, durch Stitransport recht mühsamer Aufstieg in Kauf

genommen werden, so befördert diesmal eine Bahn Läufer und Zuschauer, Festbummler und Neugierige aufs hochliegende, sommerliche Schneefeld, und da auch das Wetter dem veranstaltenden Skiklub Bern hold, waren wirklich ideale Verhältnisse geschaffen.

So wenig ich die Jungfraubahn deplaciert und störend finde, so wenig stieß ich mich an dem Sporttreiben auf dem Gletscher. Im Gegenteil: ich habe als aktiver Teilnehmer selten mit gleicher oder größerer Lust meine Skier geführt als da oben. Nur die Hitze und die Höhenluft störten das Wohlbefinden etwas. Was es aber heißt, dort oben, in dieser grandiosen Höhenwelt, in diesem Meer von Reinheit und Licht im Skisprung durch die Luft zu fliegen, das kann nur der Kamerad mitfühlen. Und wer mit der Sicherheit der gefestigten Menschen der Erhabenheit der Hochgebirgswelt gegenübersteht, wem die Natur und machtvolle Größe der Berge mehr zu sagen hat als die Tatsache, daß es sich hier um Biertausender und Tourenbuchrenommage handelt, der wird auch den gewandten Skiläufer, den Springer, als den Sieger über Unbeholfenheit und Erdschwere, im Wilde der Gletscherwelt, vor Firnen und ragenden Einsamkeiten verstehen und sein Tun mit der Umgebung in Einklang bringen können. Es waren reife Alpinisten unter uns, von denen ich weiß, daß sie so empfanden, und einer, der um neun Uhr auf dem Gipfel der Jungfrau saß und zwei Stunden später im Sprung von der Schanze ging.

Für mich — ich weiß nicht, ob den Kameraden der Zusammenhang der Dinge ebenso bewußt war — gab's noch einen besondern Genuß: Victor de Beauclair war Preisrichter. Wer Beauclairs Stellung in der Geschichte des Skilaufes kennt, wer sich vergegenwärtigt, daß er einer der Tapferen war, die vor zwanzig Jahren in diesen Höhen, auf demselben



† Aviatiker Georges Legagneux. Phot. E. Spieth.

Gletscher den überzeugenden Beweis der alpinen Verwendbarkeit des Ski erbrachten, einen Beweis, auf dem die ganze große Gegenwart des Skilaufes und der alpinen Wintertouristik beruht, der wird es erfassen, was den Mann berührte, als er in diesen Höhen auch den Triumph des Sportes sah. Wie ich es andern Tags empfand, als wir zusammen auf der Jungfrau standen und später in tausendem Flug über den Firn schwebten.

Carl S. Suther, München.

Aktuelles.

Das Drama in Serajewo. Dem greisen Kaiser Franz Josef von Oesterreich bleibt kein Leid in dieser Welt erspart; sein einziger Sohn nahm sich in den achtziger Jahren das Leben, von mörderischer Hand fiel die Kaiserin Elisabeth, und als Opfer des Attentats in Serajewo, das am 28. Juni stattfand, liegen

der Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger Oesterreichs, und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, auf der Totenbahre. „Die Kugel, die ihn niederstreckte, hat ganz Oesterreich ins Herz getroffen,“ schreibt die Tagespresse; denn die politische Lage ist so verfahren, wie nur möglich, und

der ermordete Franz Ferdinand galt, so wenig geliebt und beliebt beim Volk er auch sein mochte, als die starke Zuversicht und Hoffnung des Landes. Der Erzherzog war mit seiner Gemahlin als General-Inspettor der gesamten bewaffneten Macht Oesterreichs dienstlich nach Serajewo gekommen und wurde hier, nachdem eine Stunde vorher ein Bombenanschlag mißlungen war, mit seiner Gemahlin durch Revolvergeschüsse eines bosnisch-serbischen Gymnasialisten ermordet. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Attentat in Serbien geschmiedet wurde, und es ist im besondern festgestellt, daß die Bomben den Attentätern in Belgrad von einem Verschwörerkomplott übergeben wurden und daß sie aus einer serbischen Geschüßfabrik stammen. In den ersten Tagen des Juli fand in schlichter Form die Beisetzung der Ermordeten in der Gruft von Artstetten statt, einem malerisch an der Donau



† Berta von Suttner.



Sommerfest auf dem Jungfrauoch. Phot. E. J. Suther, München.

gegenüber der alten Nibelungenstadt Bochlarn gelegenen Schloß, in dem der Erzherzog-Thronfolger mit seiner ihm morganatisch angetrauten Gemahlin und seinen drei Kindern ein musterträchtiges Familienleben führte.

Erzherzog Franz Ferdinand wurde als ältester Sohn des Erzherzogs Karl Ludwig, eines Bruders des Kaisers Franz Josef, aus seiner Ehe mit der Prinzessin Annunziata von Bourbon-Sizilien am 18. Dezember 1863 geboren. Er war 25 Jahre alt, als er durch den tragischen Tod des Kronprinzen Rudolf im Jagdschloß Mayerling plötzlich zum ersten Thronanwärter wurde. Aber Franz Ferdinand hat wie kein anderer „Kronprinz“ von jeher um seine Stellung kämpfen müssen. Nach Rudolfs Tode wurde in Wahrheit nicht ihm, sondern seinem jüngeren Bruder, dem lebenslustigen Otto, die Krone zugebracht, da man bei Franz Ferdinand ein „unheilbares“ Lungenleiden festgestellt haben wollte. Da unterbrach ein „Ereignis“ die idyllische Stille des Thronfolgerdaseins. Franz Ferdinand, den man damals mit der ältesten der sechs Töchter des Erzherzogs Friedrich, der Erzherzogin Christine, zu vermählen gedachte, überraschte seinen Onkel und den ganzen Hof mit der Erklärung, daß er nicht die Erzherzogin, sondern die Hofdame ihrer Mutter, die Gräfin Sophie Chotek, die am 1. März 1868 zu Stuttgart als vierte Tochter des damaligen österreichischen Gesandten am württembergischen Hofe, Grafen Bohuslaw Chotek von Chotkowa und Wognin geboren war, zu ehelichen wünsche. Schon damals legte Franz Ferdinand eine Probe seiner Energie ab, indem er allen offenen und geheimen Widerständen zum Trotz unbeugsam blieb. Schließlich willigte der Kaiser nach einjähriger Ueberlegungsfrist ein, und nach einem feierlichen Thronverzicht Franz Ferdinands für die Deszendenz dieser Ehe wurde am 1. Juli 1900 die morganatische Ehe des Thronfolgers mit der Gräfin Chotek, die der Kaiser zur Fürstin von Hohenberg ernannte, zu Reichsstadt geschlossen.

Da die Nachkommenschaft des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner morganatischen Gemahlin, der Herzogin Sophie von Hohenberg, nicht thronfolgefähig ist, so wird jetzt, nach dem Tode des Erzherzogs, des Kaisers Großneffe, der Erzherzog Karl Franz Josef, Thronfolger, geb. 1887. Erzherzog Karl Franz Josef ist

der älteste der beiden Söhne des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto, eines jüngeren Bruders des Erzherzogs Franz Ferdinand. Am 21. Oktober 1911 vermählte er sich mit der am 9. Mai 1892 geborenen Prinzessin Zita von Bourbon und Parma, und der in dieser Ehe am 20. November 1912 geborene kleine Erzherzog Franz Josef Otto sichert zunächst die Erbfolge im altherwürdigen Hause Habsburg.

† Ständerat Dr. Albert Locher, Zürich. Am 5. Juli starb in Zürich Ständerat Dr. Albert Locher, Direktor des Erziehungswesens des Kantons Zürich. Eine Lungenentzündung raffte den hervorragenden Staatsmann nach kurzem Krankenlager hinweg. Locher, aus Stallikon im Kanton Zürich stammend, war früher Pfarrer und nachher Redaktor, bis er als ein Führer der demokratischen Partei 1893 in die Regierung des Kantons Zürich gewählt wurde. Von 1888 bis zu seinem Eintritt in die Regierung vertrat er den dritten Wahlkreis im Nationalrate. Seit 1905 war er Vertreter des Standes Zürich im schweizerischen Ständerat. Im Regierungsrat stand er nacheinander den Direktionen des Innern, der Volkswirtschaft und der Erziehung vor. In Locher verliert die Zürcher Regierung eines ihrer hervorragendsten Mitglieder, die Volksschule einen warmen Freund, der für sie sein Leben lang gearbeitet hat. 1906 ernannte die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich Albert Locher zum Ehrendoktor.

Der Besuch der Schweizerischen Landesausstellung. Die Ausstellung ist nach den Angaben der Zählkontrolle vom 15. Mai, dem Tage der Eröffnung an, bis 15. Juni von 759,500 Personen besucht worden, eine Ziffer, die alle Erwartungen weit übertraffen hat. Bleibt der Besuch auch nur ungefähr gleich stark, so wäre für die Gesamtdauer der Ausstellung (15. Mai bis 15. Oktober) eine Gesamtbesucherzahl von 3,8 Millionen zu erwarten. Da die „Saison“ und die Schönwetterzeit erst angebrochen ist, darf man den Anstieg einer Besucherzahl von über vier Millionen wohl nicht als allzu optimistisch betrachten. Die Tage mit den größten Besucherzahlen waren die beiden Pfingstfeiertage mit rund 56,000 bezw. 45,500 — mithin über 100,000 — Personen, der 7. Juni mit etwa 54,000, der 14. Juni sogar mit 61,400 Ausstellungsbesuchern. Am 23. und 24. Juni war die erste Million Besucher erreicht. Auch



Sommerfest auf dem Jungfrauoch. Abfahrtsrennen zum Konkordiaplatz. Phot. E. J. Suther, München.

die ausländischen Besucher nehmen jeden Tag an Zahl zu, namentlich aus Deutschland und England. Auch aus überseeischen Ländern stellen sich Gäste ein; erwähnt sei der Besuch eines Bruders des Königs von Siam.

† **Berta von Suttner.** Die berühmte Friedensapostolin Berta von Suttner, weltbekannt geworden durch ihren in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzten Tendenzroman „Die Waffen nieder!“, ist Ende letzten Monats in Wien gestorben. Baronin von Suttner, aus einer österreichischen Generalsfamilie stammend, wurde 71 Jahre alt. 1876 vermählte sie sich mit dem Romanschriftsteller Arthur Gundaccar v. Suttner. Sie machte mit ihrem Gatten viele weite Reisen und lebte mit ihm neun Jahre im Kaukasus. Nach dem Tode ihres Gemahls (1902) nahm sie ihren Wohnsitz auf Schloß Harmansdorf in Niederösterreich. Ihr erstes Buch schrieb Berta v. Suttner im Alter von 37 Jahren. Die Tendenz ihrer schriftstellerischen Arbeiten ist fast lediglich die Propaganda für die Friedensidee. Der Roman „Die Waffen nieder!“ erhielt noch in „Martas Kinder“ (1903) eine fast ebenso häufig gelesene Fortsetzung. Von den übrigen Werken der Verfasserin seien noch hervorgehoben die materialistische Staatsutopie „Das Maschinenzeitalter“ (1889), „Die Haager Konferenz“, „Briefe an einen Toten“ und der Roman „Der Menschheit Hochgedanken“.

Seit 1891 war die Verstorbene unausgesetzt für die Friedensbewegung tätig. Auf allen Friedenskongressen war sie zu finden, in Hunderten von Vorträgen in der alten und neuen Welt ist sie für die Idee des Weltfriedens eingetreten. In Oesterreich gründete sie die Oesterreichische Friedensgesellschaft, deren Vorsitzende sie war. Außerdem war sie Vizepräsidentin des seit 1891 bestehenden Berner Internationalen Friedensbureaus, des Mittelpunktes der europäischen Friedensbewegung überhaupt. Im Jahre 1905 erhielt sie den Friedenspreis der Nobelstiftung. In den letzten Jahren wohnte sie in Wien.

Tod des Aviatikers Georges Legagneux. Die lange Liste der Todesopfer im Flugport ist um einen Namen reicher geworden, dessen Einregistrierung in der Schweiz schmerzliches Bedauern hervorrufen wird. Georges Legagneux stürzte am 6. Juli in Paris ab und blieb tot auf dem Plage liegen. Legagneux war einer der ersten, die in der Schweiz Schauläufe veranstalteten; unvergessen werden seine Flugleistungen bleiben, die er vor etwa vier Jahren in Zürich und später in andern Schweizerstädten vollführte. Legagneux, früher ein einfacher

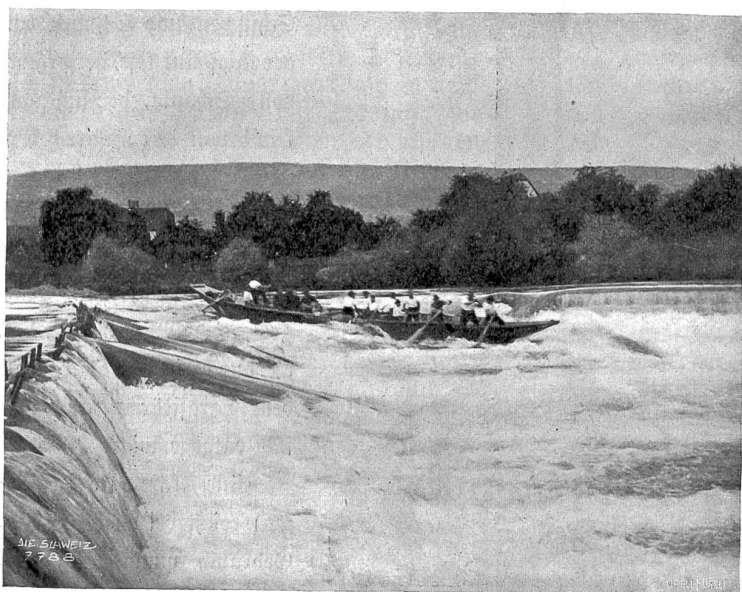


Eine Limmatfahrt des Zürcher Limmatklub von Zürich nach Stäli:
Das Wettlingerwuhr. Phot. Leonhard.

Mechaniker, war einer der bekanntesten und ältesten französischen Aviatiker, dessen Name seit Beginn der Aviation genannt wurde und mit dem verschiedene Weltrekords für immer verbunden bleiben werden. Schon 1907 machte er seine ersten Flugversuche. 1910 war er zum ersten Mal im Besitz des Höhenweltrekords, den er damals auf 3100 m brachte, später legte er ihn auf 5400 m hinaus, und am 27. Dezember letzten Jahres erkletterte er 6120 m in Weltrekordleistung und war damit der erste Mensch, der im Flugzeug die 6 km-Grenze überschritt. Als offizieller Inhaber dieses Rekords ist Legagneux zutode gestürzt; aber das Schicksal wollte es, daß zwei Tage später sein Höhenrekord vom Deutschen Linnefogl um etwa 300 m überboten wurde.

Verschiedenes.

Die erste kinematographische Aufnahme. In Paris wurde vor einigen Tagen ein Denkmal des berühmten Physiologen Etienne Jules Marey enthüllt, der durch sinnreiche Registratur und photographische Apparate die Lehre von der Bewegung der Menschen und Tiere förderte und als Erfinder der modernen Kinematographie gilt. Bei dieser Gelegenheit berichtet der Arzt de Lézimier, ein Mitarbeiter und Freund Mareys, über die erste kinematographische Aufnahme im Laboratorium von Marey, der seinen Versuchen die Ergebnisse zugrunde legte, die der Physiker Jansen erzielt hatte, als er mit Hilfe eines photographischen Revolvers im Jahre 1874 den Vorübergang der Venus vor der Sonne dadurch beweglich wiedergab, daß er in schneller Aufeinanderfolge eine Reihe von photographischen Aufnahmen machte. Marey vervollkommnete diesen Apparat und erfand die Kinematographie. Ueber die erste kinematographische Aufnahme, die im März 1888 stattfand und der Lézimier beiwohnte, erzählt dieser bei der Enthüllung des Denkmals von Marey: „Ich wohnte damals mit Marey in der Villa Maria am Posilipp bei Neapel. Der erste Apparat, den ich konstruierte, hatte die Gestalt eines langen und engen schwarzen Kastens. Als Modell zu dieser ersten kinematographischen Aufnahme, die trotz der Unvollkommenheit des damaligen



Eine Limmatfahrt des Zürcher Limmatklub von Zürich nach Stäli:
Das gefährlichste Dietlikoner Wuhr. Phot. Leonhard, Zürich.

Apparates gut gelungen ist, diente uns eine kleine Eidechse, ein armes, in einen Käfig eingesperrtes Tier, das künstlich in Bewegung gehalten werden mußte. Seit diesem Tag hat der Kinematograph seinen Siegeszug durch die Welt angetreten."

Das Haus des Rubens.
In der Nähe der belgischen Hauptstadt liegt das alte schöne Schloß von Steen, das in der Lebensgeschichte von Rubens eine Rolle gespielt hat; hier lebte der Meister jahrelang mit seiner schönen zweiten Gemahlin, der Helene Fourment, deren Züge und Gestalt sein Pinsel der Nach-

welt mit so meisterhafter Lebendigkeit erhalten hat. Bereits vor einiger Zeit wurde angeregt, der belgische Staat möge dieses Landhaus antaufen und in ein Rubens-Museum um-

wandeln, aber der Plan scheiterte, da die Stätte zu sehr abgelegen erscheint. Das Landhaus liegt inmitten von Feldern und Wiesen und befindet sich annähernd noch in demselben Zustande wie zu Rubens' Zeit; der Meister hat vielfach

Landschaftsbilder der Umgebung geschaffen.

Im Schlosse sieht man auch noch den Tisch, an dem Rubens seine Freunde zu vereinigen pflegte, und ein Exemplar der gedruckten Mitteilung, in der 1635 der Ankauf des Besitzums durch Rubens erwähnt wurde. Nun hat ein belgischer Senator den Landitz käuf-

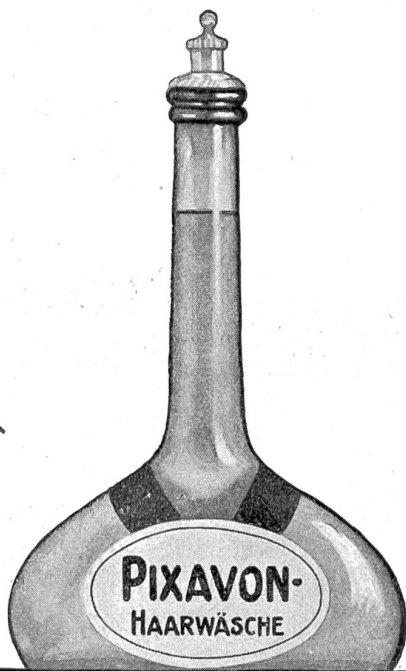
lich erworben; der neue Besitzer ist ein eifriger Kunstfreund, und es kann als sicher gelten, daß er der Nachwelt das Rubens-Haus in unverändertem Zustand erhalten wird.



Sommeridyll am Brienzsee.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6318. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Die überaus wohltuende Wirkung



der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders der außerordentlich günstige Einfluß **auf den Haarwuchs**. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt, und sein so sympathischer Geruch erleichtern den Gebrauch des Präparates ungemein. Seine großartige Wirkung ist, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

Eine Flasche (drei Franken) reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus.